



Thema

Das Gefieder der Sprache streicheln ...

Hilde Domin

Lust aufs Lesen wecken

Jede und jeder liest anders



Die Gesellschaft und die Sozialisationsbedingungen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die zunehmende Individualisierung macht auch vor Kindern und Jugendlichen nicht Halt. Damit ist auch die eindeutige Zuordnung von Kinder- und noch mehr von Jugendliteratur verloren gegangen. Kinder und Jugendliche sind zu einer schnelllebigen Zielgruppe geworden; ihre Definierung wird mit der zunehmenden Individualisierung schwieriger. Themen, Interessen und Trends ändern sich immer schneller und werden immer vielfältiger: Was gestern „in“ war, kann heute schon „out“ sein.

Mehr denn je braucht es in der Schule Wege und Methoden, die das individualisierende Lesen fördern und pflegen. Lehrerinnen und Lehrer können eine Brücke schaffen zwischen privatem und öffentlichem gemeinsamen Lesen, indem sie auf die Interessen, Neigungen und auf die Lesefertigkeiten der Kinder und Jugendlichen eingehen. Das vielfältige Angebot auf dem Buchmarkt und in den gut ausgestatteten Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken Südtirols bietet hierzu wichtige Unterstützung.

Heranwachsende zu kompetenten Leserinnen und Lesern machen

Dazu gibt es kein Patentrezept! Die moderne Leseforschung spricht heute von individuellen Verlaufsformen literarischer Sozialisation. Diese beginnt sehr früh. Im Kleinkindalter hat das Elternhaus wesentlichen Einfluss darauf, Kindergarten und Schule spielen offenbar eine begrenzte und doch sehr wesentliche Rolle. Kindergarten und Schule können Kinder, besonders Kinder aus „lesefernen“ Familien, fördern und zu eifrigen Leserinnen und Lesern machen.

Der idealtypische Verlauf zum Erwerb der Lesekompetenz wird gezeichnet von der paraliterarischen Zeit, beginnend im Kindergarten (Bilderbücher), vom eigenständigen ersten Lesen im Alter von sieben bis zwölf Jahren und vom pubertären, oft suchthaftern Lesen – gekennzeichnet durch Ausdifferenzierung von Leseinteressen und Stoffen.

Im Lesealter ab circa zehn Jahren gibt es nachweisbare tiefe Einbrüche bei kindlichen Leserinnen und Lesern. Die Zahl der Nichtleserinnen und Nichtleser nimmt eklatant zu und bleibt dann relativ hoch. Das ist die Schwachstelle, mit der dann der Deutsch- und Literaturunterricht der Mittel- und Oberschule zu kämpfen hat. Hier gilt es, Leserinnen und Leser zu „retten“ und die Brücke zwischen privatem und öffentlichem Lesen in der Schule zu festigen. Nötig ist auch ein Geschlechter differenzierender Unterricht, um der Tatsache gerecht zu werden, dass Buben erwiesenermaßen weniger gern und weniger gut lesen.

Die kindliche Neugierde und der Wissensdurst können durch das Bereitstellen von genügend Lesestoff – Belletristik, Sachbücher, CD-ROMs, Zeitschriften, Internet – in der Schulbibliothek oder in der Klasse sowie durch gezielte individuelle Leseanreize wach gehalten werden.

Harry Potter, ein Glücksfall für die Leseförderung

Harry Potter zum Beispiel berührt die Interessen und Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und fördert schulische Zielvorstellungen wie Lesefertigkeit und literarische Kompetenz. Verantwortlich dafür ist der Charakter der Texte, eine Mischung aus Internats-, Abenteuer-, Fantasy- und Familiengeschichte. Die Passagen sind komplexe Handlungen, mit Wortwitz und Ironie, voller Spannung und Dramatik aufgebaut. Ein Kind, das sich beispielsweise durch die 2.000 Seiten von vier Bänden gelesen hat, wird seine Lesefertigkeit enorm gesteigert haben, und es wird mit großer Wahrscheinlichkeit gesteigerte Begeisterung auch für das Lesen zeigen. Wer gut liest, der liest gern, der liest besser.

Lust aufs Lesen wecken

Angemessenheit und Altersgemäßheit in der Buchauswahl

Die gewählten Themen sollten in der Interessensphäre der jeweiligen Altersgruppe liegen. Die Alterseinstufung ist immer nur ein Anhaltspunkt: In einer Klasse kann es 13/14-Jährige mit einer Lesefertigkeit von 9/10-Jährigen, aber auch von 15/17-Jährigen geben. Die angebotenen Bücher müssen höheren und niederen Ansprüchen genügen. Das Lesetagebuch oder der Lesepass sind wichtige Hilfsmittel für die Lehrperson, um den individuellen Stand der Schülerinnen und Schüler feststellen zu können.

Leserfahrungen und Leseinteressen berücksichtigen

Leserinteressen und Lesertypen sind mindestens genauso vielfältig und subjektiv wie bei den Erwachsenen. Kinder und Jugendliche müssen aktiv in die Themenwahl eingebunden, ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Der Spagat zwischen Über- und Unterforderung kann nur gespannt werden, wenn genügend und unterschiedlicher Lesestoff zur Verfügung steht. Eine verfrühte Lektüre mit hohem literarischem Anspruch kann dazu führen, dass der junge Mensch kein Interesse, sondern Desinteresse für bestimmte wichtige Lebensprobleme entwickelt. Andererseits werden sehr leichte Bücher als zu kindisch abgetan und abgelehnt.

Thematisierung der Privatlektüre verstärken

Privatlektüre ist motivierender als aufgezwungene Kollektivlektüre. Die Unterschiede zwischen Privat- und Schullektüre sollten verringert werden, da Schullektüre im traditionellen Sinne sich eher schädlich auf die Leseentwicklung auswirkt. Beim Lesen muss auch Trivialität zugelassen werden; nur wenn die Schülerinnen und Schüler Trivilliteratur kennen, können sie die Unterschiede zur gehobenen Literatur feststellen.

Literarische Qualität

Die pädagogische Grundeinstellung in der Leseförderung und Leseerziehung besteht heute allgemein in Entwicklungshilfe, in der Entfaltung positiver Anlagen (Richard Bamberger und Gerhard Falschlehner). Es ist Kompetenz der Lehrerinnen und Lehrer, die literarische Qualität der Lektüre zu beurteilen, wie organische Ganzheit/Originalität, Dichte der Darstellung, treffender Ausdruck, Menschengestaltung, dramaturgischer Aufbau, Echtheit der Überzeugungskraft, Gefühle ...

Alle diese Punkte erfordern aber, dass Lehrerinnen und Lehrer selber ständig lesen und nach neuer Lektüre suchen müssen, wenn sie bei den kindlichen und jugendlichen Lesern aktuell bleiben wollen.

Moderne Lesekultur und Wissensvermittlung

Das Buch erhält Unterstützung und Ergänzung durch andere verbreitete Medien: Hörbuch, Filme, CD-ROMs ... Literaturvermittlung in der Schule erfolgt ja längst nicht mehr nur über das Buch, sondern sehr oft als „Medienverbundprodukt“. Neue Untersuchungen zum Leseverhalten unter Kindern und Jugendlichen belegen, dass literarische wie wissenschaftliche Grundkenntnisse oft von Kassetten und Filmen stammen, nicht vom Gelesenen. Internet und Film tragen heute zu großer Bekanntheit von Literatur- und Sachthemen bei. Die unterschiedlichen medialen Formen können die ästhetische und literarische Bildung unterstützen. Warum also die Gunst der Stunde nicht nutzen?

Lesefertigkeit und literarische Kompetenz

Lesen lernen heißt – ganz grundsätzlich – verstehen lernen. Wer viel liest, kann Zusammenhänge herstellen und vergleichen, auch einen Qualitätsbegriff bilden, Lesestoff einordnen, den Wortschatz und das eigene Sprachbewusstsein erweitern.

Über Gelesenes spricht man und tauscht Meinungen aus. Literaturerwerb verläuft dialogisch. Lesen ist ein Medium, mit dem und in dem sich eine Gesellschaft verständigt, und zwar mit Hilfe von Vorstellungs- und Denkbildern. Lesen ermöglicht nach- und mitschaffende Übergänge von der Realität zur Imagination, stellt nachvollziehbare Übergänge dar vom Bewusstsein und Unterbewusstsein, von der Alltagswahrnehmung zu Wunsch und Angst. Lesen kann auch Übergänge von einer Entwicklungsphase in die nächste begleiten und so die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung fördern. Leserinnen und Leser entwickeln Fähigkeiten Ungewissheit und Widersprüche zu ertragen und darüber nachzudenken. Verzögertes Verstehen ist oft das tiefere.

Das Lesen in der Schule kann hier eine wichtige Aufgabe leisten durch Fördern von Weltverständnis: des eigenen und des fremden. Ein besonders wichtiger Aspekt für die Zukunft wird es sein, fremde Sichtweisen, andere Lebensumstände, Empfindungen und Gedanken von Figuren, die anders sind, nachzuvollziehen und sich darüber auszutauschen.

Veronika Fink

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts



Ganzheitliche Sprachförderung

Ein Kooperationsprojekt der Kindertageseinrichtungen Neumarkt und Bozen

Die Sprachförderung war schon immer ein Schwerpunkt der Bildungsarbeit des Kindergartens. Besondere Aufmerksamkeit galt ihr aber insbesondere in Gebieten, in denen die deutsche Sprachgruppe eine Minderheit darstellt und das Erlernen der deutschen Sprache zu einer besonderen Herausforderung wird. Zwischen der Sprachpraxis im örtlichen Umfeld, der Familiensprache und der Sprache des Kindergartens, kommt es häufig zu Brüchen, Überschneidungen und Widersprüchen. Für das Kind werden Konfliktfelder zu emotionalen Belastungen, die es nicht bewältigen kann, wenn die Erwachsenen keine konstruktiven Lösungen dafür finden.

Sprachförderung bedeutet deshalb viel mehr als nur die Realisierung eines Bildungs- und Lernprogrammes. Sprachgewinn ist mit den ethnopolitischen Gegebenheiten der gesellschaftlichen Lebenswelten engstens verknüpft. Genau an dieser pädagogisch wie politisch sensiblen Stelle setzt das Sprachprojekt an: Es möchte gemeinsam mit allen Beteiligten die Bewältigung der Komplexität von Spracherwerbsprozessen leisten. Dieser hohe Anspruch ist ohne ein bildungspolitisch wie fachwissenschaftlich differenziertes Konzept und eine kohärent darauf bezogene pädagogische Aufbauarbeit nicht zu leisten.

Das Bemühen um die Realisierung eines solchen Selbstverständnisses von Sprachförderung besteht in den Kindergärten des Unterlandes seit mehr als fünfzehn Jahren, stieß aber erst im Zuge der lokal brisanten Sprachdebatten der letzten Jahre auf politisches Gehör und erhielt in der Folge

auch die dafür nötigen finanziellen Mittel.

Seit zwei Jahren arbeitet die Kindertageseinrichtung Neumarkt gemeinsam mit der Kindertageseinrichtung Bozen unter fachwissenschaftlicher Begleitung ausgewählter Expertinnen und Experten an einem Konzept von Sprachförderung, das Sprache als einen ganzheitlichen sozialen Prozess begreift.

Ganzheitliche Sprachförderung als Bildungsauftrag

Leitgedanke der ganzheitlichen Sprachförderung ist die Partizipation von Kindern. Davon ausgehend setzen sich die Erzieherinnen intensiv mit kindlichen Sprachprozessen in Alltagssituationen auseinander. Sprachförderung im Vorschulalter kann kein von anderen Aktivitäten losgelöstes Prozess sein und wird demnach in ein Gesamtkonzept integriert.

Der Spracherwerbsprozess braucht Bezugssysteme. Das Lernen findet im Kontext täglicher Erfahrungen mit Menschen statt, aber auch durch die Auseinandersetzung mit Spielen und vielfältigem Material und durch nonverbale Ausdrucksformen. Diese Grundgedanken führen zu einem didaktischen Modell der Sprachförderung, das ganzheitlich alle Sinne des Kindes anspricht.

Begeisterung ist der Schlüssel zum Lernerfolg. Durch das Wecken der kindlichen Neugier werden individuelle Lernprozesse vorangetrieben. Mit dem Schaffen einer Umgebung, in der die Sprechfreude der Kinder angeregt und die För-

derung der Zwei- und Mehrsprachigkeit wertgeschätzt wird, wird demnach eine Basis für Sprachförderung geschaffen.

Das Einbinden aller Erzieherinnen vor Ort, das Einbeziehen der Eltern in das Projekt, die systematische Beobachtung des Sprachverhaltens der Kinder sowie die Dokumentation der Sprachförderung sind wichtige Schwerpunkte in der Projektdurchführung.

Der regelmäßige Austausch über Erkenntnisse und Erfahrungen innerhalb der Projektgruppe unterstützt zudem den Lernprozess der einzelnen Erzieherin und trägt zur Umsetzung verschiedenster methodisch-didaktischer Zugänge ganzheitlicher Sprachförderung in die Praxis bei. Ziel im Hinblick auf die Förderung der sprachlichen Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit ist, didaktische Materialien gemeinsam zu sammeln, zu erarbeiten und zu erproben.

Durch die Sprache, die wir selbst hervorbringen, aber auch durch die Sprache, die sich an uns richtet, werden die Ursprünge unserer Identität gefestigt. Sprache ist somit Voraussetzung, um unsere Rechte als Subjekt wahrzunehmen. Eltern sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen im Prozess des Spracherwerbs der Kinder und werden deshalb in diese gemeinsame Aufgabe von Kindergarten und Familie aktiv mit einbezogen.

Silke Schullian

Leiterin des Sprachprojektes
der Kindertageseinrichtung Neumarkt





Thomas Pramsjaller · 1 E · MS Röd

Rot
 Die Liebe
 Oft die Einsamkeit
 Manchmal
 nicht ganz einfach
 Gefühle

Lukas Hofer · 2 F · MS Röd

DEZEMBER 2005

MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	SAMSTAG	SONNTAG
19	20	21	22	23	24	25
		Heinrich Böll (21.12.1917)		H. Abend		Weihnachten Alfred Kerr (25.12.1867)

Wie viel Welt – wie viel Wege

Lyrik in der Grundschule

Es gibt vielfältige, kreative, individuelle und gemeinsame Wege hin zur Lyrik. Von diesen Wegen und Lernspuren in der Grundschule ist hier die Rede: Lehrerinnen, Lehrer und Kinder entdecken über Gedichte die Vielfalt von Welt, riechen, schmecken, fühlen, erinnern, gestalten sie und denken spielerisch über Sprache nach.

Wer erlebt hat, wie Kinder Gedichte aus verschiedensten Gedicht-Anthologien aussuchen, wie sie sich im selbst ausgewählten Gedicht wieder finden, wie sie neugierig Spuren suchen, sie mit Gespür für Sprache verfolgen und dabei über Welt nachdenken, weiß, dass es sich lohnt, mit Gedichten zu arbeiten.

Wie kommen Gedichte zur Welt?

Gedichte entstehen aus 26 Buchstaben des Alphabets. Mit nur 26 Buchstaben beschreibt ein Gedicht die „ganze“ Welt in verdichteter Form. Diese Tatsache fasziniert Kinder und regt sie zum Staunen an. Viele Gedichte gefallen Kindern, weil sie sie schon lange kennen, zum Beispiel das Lügengedicht „Dunkel war’s, der Mond schien helle ...“. Viele noch unbekannte Gedichte laden zum Kennenlernen ein – ein bloßes Händeschütteln reicht nicht. Gedichte brauchen Zeit, dann kommen sie zur Welt, auf die Welt, zu mir und dir.

Auf die Frage „Woher kommen Gedichte?“ fanden Kinder einer fünften Klasse folgende Antworten.

Alyssa: Ich denke mir, dass eines Tages jemand einen Aufsatz oder eine Geschichte geschrieben hat. Zwei sich reimende Sätze brachten ihn auf die Idee, ein Gedicht zu schreiben. Oder ich denke mir, dass ein Mann seiner Frau ein außergewöhnliches Hochzeitsgeschenk machen wollte, und da dachte er sich: Viel romantischer ist es ja, wenn es sich reimen würde. Also schrieb er aus ganzem Herzen drauflos.

David: Ich denke, das Dichten kann man nicht erlernen, man hat es einfach! Es ist wie Philosophieren. Man macht sich tausend Gedanken und setzt das einfach zusammen. Es ist vielleicht eine Gabe. Wenn man dichtet, wird man ein anderer Mensch. Man ist wie das Gedicht selbst. Man steckt mittendrin.

Daniel: Ich denke mir, da ist ein Junge immer ausgeschlossen gewesen, dann ist er sehr traurig geworden. Deswegen hat er aus Trauer ein Gedicht geschrieben. Oder es könnte sein, dass ein Kind am Muttertag für seine Mutter ein Gedicht geschrieben hat.

Gedichte sind da

Gedichte
sind nicht polizeilich gemeldet
Gedichte
gehen niemals zur Schule
Gedichte
sind nicht militärdienstpflichtig
Gedichte
sind nicht an der Teuerung Schuld
Gedichte
haben nicht singen gelernt
Gedichte
stören den Nachbarn nicht
Gedichte
streuen keine Bakterien
Gedichte
fliegen ohne Geräusch
Gedichte sind frei
Gedichte sind da
Kurt Marti

Gedichte-Sammlungen sollten ganz selbstverständlich in der Klasse aufliegen und den Kindern zugänglich sein.



Gedichte sind Sprachmaterial

Kinder suchen sich aus Anthologien für Erwachsene und Kinder ein Gedicht aus, das sie anspricht. Zu zweit tauschen sie sich über ihre Gedichte aus, begegnen sich über Gedichte: Welches Gedicht steckt hinter dir? Warum hast du dieses Gedicht ausgewählt? Was spricht es? Wie spricht es?

Dann suchen sich die Kinder ein passendes Bild zum Gedicht und verfassen ein Elfchen zum Gedicht oder zum Bild. (Ein Elfchen ist ein literarisches „Spiel“, ein kurzes Gedicht aus elf Worten, die sich nach einer einfachen Regel über fünf Zeilen verteilen.) Einige Kinder fassen den Inhalt des Gedichtes in einem Satz zusammen, wobei alle verwendeten Wörter aus dem Gedicht stammen. Andere Kinder überlegen sich passende Bewegungen zum Gedicht.

Zum Schluss legen sie das ausgewählte, kopierte oder sorgfältig abgeschriebene Gedicht mit Bild und Elfchen auf den Boden. Die Gedichte-Ausstellung ist eröffnet. Sie zeigt ganz unterschiedliche Lernwege und Lernspuren. Die Kinder bekommen ausreichend Zeit, ihre Erfahrungen mit Gedichten zu präsentieren, auszutauschen und die Vielfalt an Gedichten zu bestaunen. In der Gruppe sprechen sie darüber, wann eine Wörterfolge zu einem Gedicht wird. Es kommt zur Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungen anderer Kinder; ganz wie von selbst lesen sie zwischen den Zeilen, diskutieren darüber, lesen nochmals genauer im einen oder anderen Gedicht nach. Gedichte sind Nachschlagewerke.

Gedichte sind Schätze

Viele Gedichte, die sich Kinder aussuchen, sind weit außerhalb des Horizonts zu finden, den Lehrerinnen und Lehrer für ihr Alter annehmen. Geben wir ihnen den Freiraum und die Zeit dazu, solche Gedichte zu finden!

Kinder entdecken in Gedichten verborgene Schätze

Gedichte erinnern Kinder an aufbewahrte Begebenheiten, Gefühle und Erfahrungen, aber auch an Ängste und Sehnsüchte.

Anregungen:

- Jedes Kind bewahrt sein Lieblingsgedicht in einer Schachtel auf, die liebevoll verziert wird. In die Schachtel kommen auch noch Gegenstände, die zum Gedicht passen oder Symbolwert haben.
- Einige Kinder kleben in den einen Innenteil der Schachtel das abgeschriebene Gedicht, in den anderen ein selbst gemaltes Bild. Die Schachtel wird zum Gedichte-Schatz.

Kinder sammeln Wörter

Wörtersammlungen aus Gedichten faszinieren Kinder.

Anregungen:

- In verschiedenen Schachteln werden Ohren-, Augen-, Mund-, Nachwörter aufbewahrt, aber auch Frühlings- und Herbstwörter, die im Poesiemuseum für längere Zeit ausgestellt werden.
- Kinder suchen Nomen, Verben, Adjektive aus Herbstgedichten, um dann selber welche zu bauen, zu schreiben.

Kinder forschen nach Gedichten

- Kinder betätigen sich als Gedichte-Forscher, erfragen und notieren die Lieblingsgedichte der Großeltern, der Politikerinnen ...
- Kinder suchen zum Vater-, Muttertag ein Gedicht, das zum Vater, zur Mutter passt.
- Kinder stellen einen Dichter, eine Dichterin vor, recherchieren dazu im Internet.
- Sie suchen nach Gedichten, in denen die Farbe Blau vorkommt, schreiben sie ab und dichten eigene, blaue Gedichte, die blau gedruckt mit

blauem Linolschnitt veröffentlicht werden.

- Sie legen eine Gedichte-Kartei mit Aufträgen von Kindern für Kinder an.

Kinder erforschen die Bauweise von Gedichten

Sie entdecken, entschlüsseln die Baupläne von Gedichten und schreiben nach der erkannten Struktur ein eigenes Gedicht.

Anregungen:

- Kinder entdecken Kreuz- und Paarreime und suchen selber nach passenden Beispielen.
- Kinder füllen Lückengedichte aus und vergleichen sie mit dem Original.
- Sie streuen Wörter ein, die nicht zum Gedicht passen und die von den Mitschülerinnen und Mitschülern aufgespürt werden.

Kinder genießen poetische Formeln, Rätsel, Klänge, Rhythmen und Reime

Sie genießen die Wiederholung der Lautung, den Gleichklang am Ende von Gedichtzeilen, wenn sich das Gedicht reimt.

Kinder finden und erfinden Sprachspielereien. Sie lieben lautmalerische Klangelemente, die oft in Abzählreimen, Zaubersprüchen oder als Vokalwiederholungen wie in „ottos mops hopst“ vorkommen. Für Kinder sind solche Sprachspiele spannend, weil sie sich deutlich von der Alltagssprache abheben.

Kinder erleben die Imaginationskraft von Gedichten

Auf der symbolischen Ebene erleben Kinder die Imaginationskraft von Gedichten über die Kraft der sprachlichen Bilder, der Metaphern. Sie suchen nach Wörtern und Wendungen, die im übertragenen Sinn gebraucht werden.

Anregungen:

- Einige Kinder schreiben ein Herbstgedicht ab, gestalten die Metaphern als Zeichnungen, einige schreiben ihre eigenen Herbstgedichte, voll von Metaphern. Sie verschenken die Gedichte an Dorfbewohner, die sie beim Gedichte-Spaziergang treffen.

Kinder lesen, hören und sprechen Gedichte

Wenn Kinder ein Gedicht für sich sprechen und nachspüren, was es ihnen sagt, dann erfahren sie etwas über ihr Inneres, das sie zuvor noch nicht wussten.

Anregungen:

- Kinder lesen Gedichte so, dass sie sich selber gerne zuhören und spüren, was sie sagen. Sie lassen beim Lesen innere Bilder entstehen.
- Kinder lesen und hören beispielsweise das Gedicht von James Krüss „Das Feuer“, während das selbst entfachte Kastanienfeuer brennt.
- Kinder hören sich zwei Hör-Versionen zum Erlkönig an und vergleichen diese.
- Sie erproben verschiedene Sprechweisen zu Gedichten: laut, leise, flüsternd, wie eine Hexe, wie Tarzan, wie eine Opernsängerin in der entsprechenden Körperhaltung.
- Kinder tragen ein ganzes Gedicht auswendig vor, auch mit verschiedenen Sprecherinnen und Sprechern.
- Kinder wandeln ein Gedicht in die Mundart oder in einen Erzähltext um – wie Zeitungsreporter berichten sie vom Zauberverhör und von seinen Nöten.
- Kinder spielen Situationen aus Gedichten vor, erfinden Standbilder.

Kinder schreiben Gedichte

Viele Anregungen zum Schreiben von Gedichten bietet das von Maria

Theresia Rössler herausgegebene Buch „Die Haselnuss fährt mit dem Bus“. 96 Schülerinnen und Schüler aus fünf Bozner Grund- und Mittelschulen haben darin ihre Gedichte veröffentlicht.

Anregungen:

- Kinder erstellen zu einem Gedicht ein Mind-Map und vergleichen es mit denen der Mitschülerinnen und Mitschüler.
- Sie zerschneiden Gedichte in einzelne Wörter und kleben sie zu neuen Gedichten auf.
- Sie schreiben Denkblasen zu Gedichten.

Kinder reflektieren über Sprache

Denken

Denke, denke weiter, denke um.

Bedenke, überdenke, durchdenke warum.

Denk viel, denk mehr, denk immer daran,

dass man dem, der nicht nachdenkt, vordenken kann.

Hans Manz

Kinder spüren den genauen Wortbedeutungen nach, bekommen die Unterschiede zwischen nachdenken, überdenken, durchdenken ... heraus, um sie an geeigneten Stellen richtig einzusetzen. Gedichte lenken die Aufmerksamkeit auf Sprache und machen sprachliche Strukturen bewusst: Reim, Rhythmus, Wiederholungsstrukturen.

Kinder verstecken neue Wörter in Gedichten, das schärft den Blick für alle Wörter des Textes. Sie überprüfen dabei spielerisch jedes Wort auf seine inhaltliche und stilistische Stimmigkeit. Von den Wörtern ausgehend denken sie so über den gesamten Text nach. Ähnliches geschieht, wenn Kinder Gedichte mit Leerstellen ausfüllen und ihre Version mit dem Originalgedicht vergleichen.

Versteh mich nicht so schnell

Besonders für Migrantenkinder ist es wichtig, Sprache zu begreifen. Mit Gedichten kann dies gut gelingen.

In einer zweiten Klasse lesen Kinder das Gedicht von Ursula Wölfel „Sie-

ben Sachen“. Beim Vortragen zeigen sie passende Gegenstände dazu. Die Textstelle „und vielleicht“ lesen sie ganz leise bis zur Pointe. Dann wird ein goldener Knopf an ein Kind verschenkt. Die sieben Sachen werden durch eigene sieben Sachen ersetzt. Ein neues, eigenes Gedicht entsteht.

Komm wir kehren die Straße
mit dem großen Besen.
Dann finden wir sieben Sachen:
Einen alten Fahrschein,
einen krummen Nagel,
eine Vogelfeder,
einen grünen Pfennig,
ein Bonbonpapier,
eine Spiegelscherbe,
und vielleicht,
und vielleicht
einen goldenen Knopf für
deine Jacke!

Wie viel Welt – wie viel Wege

Kinder haben ein Recht auf Gedichte:

Das Recht, viele Gedichte zu entdecken.

Das Recht, angebotene Gedichte nicht zu mögen.

Das Recht, mit Gedichten alles Mögliche zu machen.

Das Recht, Gedichte als Leben zu erleben.

Das Recht, Gedichte wiederholt zu betasten und zu betreten.

Das Recht, Gedichte nicht sofort zu verstehen.

Das Recht, in Gedichten herumzuschmökern.

Das Recht, Gedichte selbst zu schreiben.

Das Recht, Gedichte zu verschenken.

Das Recht, bei Gedichten zu schweigen.

Frei nach Daniel Pennac von Wulf Wallrabenstein

Ruth Oberrauch, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

